

Linz, am 19.9.2018

Lieber Bischof Manfred!

Unser Gespräch am 11. September 2018 im Bischofshof hat mich nachträglich noch sehr, sehr beschäftigt. Mit diesem Schreiben möchte ich dir meine persönlichen Wahrnehmungen wiedergeben, da mir im Zusammenhang mit der Gedenkarbeit für Johann Gruber an einer ehrlichen Kommunikation sehr gelegen ist. Du weißt, dass ich mich seit Jahrzehnten in meinem beruflichen Umfeld aber auch in meinem ehrenamtlichen Engagement bemühe, ein loyaler Mitstreiter unserer Kirche zu sein und dass ich mich in der Diözese Linz besonders beheimatet fühle. Das gibt mir auch den Mut kritische Dinge dir gegenüber zur Sprache zu bringen.

Zunächst möchte ich mich bedanken für das offene und ehrliche Gesprächsklima und auch für die ausführliche Zeit, die zur Verfügung stand. Wir haben meines Erachtens Pro und Contra einer etwaigen Einleitung eines Seligsprechungsprozesses sachlich und respektvoll erörtert. Von dir, lieber Manfred, nahm ich die grundsätzliche Bereitschaft wahr, die Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens zu prüfen und damit die dafür zuständigen diözesanen Gremien zu befassen. Dazu dein Hinweis, dass die theologische Auseinandersetzung mit dem Martyrium von Johann Gruber vertieft werden müsse. Von Bischofvikar Max Mittendorfer spürte ich, dass er es sich durchwegs vorstellen könnte, sich für eine etwaige Seligsprechung in der Diözese im Rahmen seiner Möglichkeiten einzusetzen. Generalvikar Severin Lederhilger brachte nach meiner Wahrnehmung wichtige Gesichtspunkte ein, etwa dass es für eine erfolgsversprechende Abwicklung des Verfahrens innerhalb der „Hierarchie“ unserer Diözese jemand brauche, der das Anliegen einer etwaigen Seligsprechung mit einer gewissen Leidenschaft verfolgen müsse. Dazu hat er sich angeboten, in seinem Umfeld zu recherchieren, wer sich in der „Causa Gruber“ mit der notwendigen kirchenrechtlichen Expertise einbringen könnte.

Was mich wirklich beschäftigt, ist das negative Bild, das in weiten Teilen unseres Gespräches von Johann Gruber gezeichnet wurde. Ich spürte in mir eine unendliche Traurigkeit, als ich den Bischofshof verließ. Wohlwissend, dass die Einschätzungen über die Persönlichkeit Johann Grubers bei den Gesprächsteilnehmern sehr, sehr unterschiedlich sind, hatte ich doch irgendwie den Eindruck, dass wir neben Verfahrensfragen zum Seligsprechungsprozess hauptsächlich über die negativen Charaktereigenschaften von Johann Gruber gesprochen hatten. Das „Guckloch“, das einen doch großen Teil unseres Gespräches einnahm, ist ein Symbol dafür. Sogar Homosexualität wurde Johann Gruber attestiert. Wenn sein Wirken in Gusen zur Sprache kam, stand dieses nach meiner Wahrnehmung unter der Rubrik „Ja aber...“.

Was mich besonders nachdenklich gestimmt hat, war die Art und Weise, wie der Beschluss des Landesgerichts für Strafsachen Wien zur vollständigen Rehabilitierung Johann Grubers als letztlich nicht tiefgehend genug relativiert wurde. Dieser Beschluss beruht auf ein sieben jähriges ausführliches und komplexes Rechtsverfahren, in dem die biographischen Arbeiten von Helmut Wagner, die aufgezeichneten Interviews mit angeblichen Opfern sowie die gesetzlichen Vorgaben des Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetzes vom Jahre 2009 in vielen Gutachten und Schriftsätzen eingehend aufgearbeitet wurden. In unserem Gespräch hatte ich den Eindruck, dass es zwar eine sorgfältig erarbeitete rechtsstaatliche Rehabilitation Johann Grubers gibt, dass die kirchliche Rehabilitation des Diözesanpriesters Dr. Johann Gruber jedoch noch nicht wirklich vollzogen wurde.

Der Lüstling vor dem Guckloch und die unangenehme Persönlichkeit Johann Grubers waren nach meiner Wahrnehmung in unserem Gespräch zu dominant, um der positiven Perspektive seines priesterlichen Wirkens, seiner richtungsweisenden pädagogischen Arbeit, seiner Option für die Marginalisierten, seines mutigen Wirkens und seines Martyriums im KZ Gusen entsprechend Raum zu geben. Zudem hat ja Rudolf Haunschmied in seiner Stellungnahme die Perspektive der Opfer des KZ Gusens beeindruckend zusammengefasst.

Lieber Manfred, es ist unbenommen, sich sein eigenes Bild zu Johann Gruber zu machen (auch hier spürte ich viel Ehrlichkeit), aber ich möchte darauf hinweisen, dass ich die Rezeption Johann Grubers in unserer Diözese in den letzten Jahren ganz anders erlebt habe als sie in unserem Gespräch zu spüren war.

Der Nazi Propaganda ist es 1938 gelungen, Johann Gruber als einen perfiden Priester und Pädagogen auch in der medialen Berichterstattung zur Darstellung zu bringen. Dieses Bild wirkte Jahrzehnte lang nach, auch im bischöflichen Ordinariat. Du kannst dich vielleicht noch an die Worte von Helmut Wagner erinnern, der in seiner Rede anlässlich der Rehabilitationsfeier an der Pädagogischen Hochschule im Jahre 2016 sagte „Die Reserviertheit gegenüber seiner Pädagogik, der Vorbehalt gegen seine Art von Priestertum, gipfelnd darin, den Verdacht wegen seiner Unsittlichkeiten belastend im Raum stehen zu lassen, wog in den Jahren nach dem Krieg stärker als die Bereitschaft, ihn als pionierhaften Priester und Lehrer zu würdigen, sein bitteres Martyrium hervorzuheben und ihm in der Diözese den Platz zu geben, den er verdient hat.“

In den letzten Jahren hat sich da ganz viel verändert: Ich denke an Bischof Aichern, dem die wertvolle wissenschaftliche Recherche von Helmut Wagner zu verdanken ist, ich denke an Bischof Schwarz und ich denke an viele deiner Stellungnahmen, in denen du in den letzten Jahren das Wirken Johann Grubers entsprechend gewürdigt hast. Dir ist es zu verdanken, dass das Theaterstück „Der Fall Gruber“ trotz Vorbehalte im Linzer Mariendom zur Uraufführung gelangen konnte. Ich denke aber auch an Persönlichkeiten wie Josef Mayr oder Max Mittendorfer sowie an das gesamte Domkapitel, das uns bei unseren zähen Bemühungen um die Rehabilitation Johann Grubers immer wieder kräftig unterstützte. Ich denke an viele Veranstaltungen, die das Leben Johann Grubers würdigten mit namhaften Persönlichkeiten aus dem kirchlichen und öffentlichen Leben, an all die Gottesdienste, die Gebete, die künstlerischen Interventionen, die sich mit Johann Gruber beschäftigten. Ich denke an die vielen Medienberichte, in denen Johann Gruber als Mann der Kirche entsprechend gewürdigt wurde. Und nicht zuletzt denke ich an die vielen jungen Menschen, für die Johann Gruber in den letzten Jahren ein echtes Vorbild christlichen Glaubens wurde. Ich muss dir das schreiben, da ich von all dem in unserem Gespräch so wenig Wiederhall fand.

Mir persönlich, und mit mir wohl vielen anderen, auch mittlerweile verstorbenen Menschen, die das Konzentrationslager Gusen überlebt hatten, war und ist die Rehabilitierung Johann Grubers auf den unterschiedlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Ebenen ein Herzensanliegen. Ob die Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens seitens der Kirche dazu ein geeignetes Mittel ist, kann und will ich nicht beurteilen. Da gibt es wohl „Berufenerer“ diese Frage zu bewerten und letztendlich zu entscheiden. Diesbezüglich habe ich großes Vertrauen in dich und in die kirchlichen Instanzen, was immer dabei rauskommen wird.

Im Sinne der Transparenz und des offenen Diskurses wäre ich dir sehr dankbar, wenn du dieses Schreiben auch an den Herrn Generalvikar Dr. Lederhilger sowie an Bischofsvikar Mag. Mittendorfer weiterleiten könntest.

In tiefer Verbundenheit

Christoph